

Zu diesem Heft



Liebe Leserinnen und Leser,

der ökumenische „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ gibt den Diskussionen und Programmen innerhalb des Ökumenischen Rates der Kirchen zunehmend Richtung und Inhalt. Als große Überschrift über die fortlaufenden und neu initiierten Aktivitäten der weltweiten Gemeinschaft von Kirchen hilft diese Metapher vor allem das Selbstverständnis neu zum Ausdruck zu bringen, dass Ökumene nur als Prozess, als Weggemeinschaft gedacht werden kann, die klare, gemeinsame Ziele vor Augen hat – Frieden und Gerechtigkeit, und die sich verbunden weiß in einer Spiritualität, die sich im gemeinsamen Bekenntnis zum dreieinigen Gott gegründet weiß. – Der ausführliche Bericht von der vergangenen Sitzung des ÖRK-Zentralausschusses (Trondheim/Norwegen) in diesem Heft informiert über die unterschiedlichen Konkretisierungen.

Inwiefern nun auch *Mission* unter dieser Perspektive eines „Pilgerweges“ neu und anders verstanden werden kann, ist noch zu erarbeiten. Bischof *Geevarghese Coorilos*, Vorsitzender der ÖRK-Kommission für Weltmission und Evangelisation, deutet in seinem Beitrag bereits an, dass die nächste Weltmissionskonferenz (2018 in Arusha, Tansania) eben dieses leisten will, unter dem Motto *“Moving in the Spirit: Called to Transforming Discipleship”*. Die ökumenische Weggemeinschaft des Heiligen Geistes weiß sich berufen zur verwandelnden Nachfolge Jesu. Sehr komprimiert scheinen hier bereits die unterschiedlichen, aber doch nicht voneinander zu trennenden Elemente auf. Die neue Missionserklärung „Gemeinsam für das Leben“ (2012/2013) bietet eine inspirierende gemeinsame Grundlage.

Stets sollte ergänzend zu dieser neueren Missionserklärung das vom ÖRK, dem Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog und der Weltweiten Evangelischen Allianz *gemeinsam* erarbeitete Dokument „Das christli-

che Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ (2013) studiert werden. Hier ist zum einen illustriert, wie stark sich die althergebrachten Fronten zwischen „Evangelikalen“ und „Ökumenikern“ bereits aufgelöst haben. Zum anderen helfen die gemeinsam formulierten „Prinzipien“ für interreligiöse Begegnungen zu verstehen, dass Mission aufgrund der sich stark verändernden Kontexte neu durchdacht werden muss, was unweigerlich auch zu einer Revision ihrer theologischen wie ekklesiologischen Reflexion führen muss. – An dieser Diskussion will sich die Ökumenische Rundschau beteiligen.

Gleich zwei Beiträge in diesem Heft setzen sich direkt mit den neu formulierten Erklärungen auseinander und sind aus einem Studientag erwachsen, den die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) im Rahmen des ökumenischen Prozesses „MissionRespekt“ organisierte. *Johannes Berthold* greift hierzu auf die „doxologische Missions-theologie“ von Henning Wrogemann zurück, da die Art und Weise, wie glaubende Menschen von Gott reden, erst die Möglichkeit eröffnet, im Dialog mit anders Glaubenden freimütig zu bekennen, ohne jede Relativierung. *Anja Middelbeck-Varwick* bezieht ihre Einsichten konkret auf die Begegnung mit dem Islam und definiert Mission in anderer Terminologie, vornehmlich als „Christusnachfolge“. Sie beruft sich hierbei auf Reinhold Bernhards religionstheologisches Modell des „mutualen Inklusivismus“. Die Dialogsituation mit anders Glaubenden führt zu neuen Lernorten des Glaubens, auf allen Seiten.

Die folgenden beiden Beiträge beleuchten jeweils, auf sehr unterschiedliche Weise, weitere Veränderungen gegenwärtiger Kontexte und fragen nach dem sich daraus ergebenden Missionsverständnis. Der Mennonit *Andrew Suderman* erinnert an die Verfolgungssituation zur Zeit der Alten Kirche, in der das Martyrium zum äußersten Zeugnis in der Mission der Kirche wurde. Durch die veränderte Konstellation im Staat-Kirche Verhältnis hatte sich nach der konstantinischen Wende auch das Missionsverständnis der Kirche der staatlichen Machtausübung angepasst – nochmals radikalisiert in der Zeit aufkommender Nationalstaaten. Kann ein veränderter, von der neutestamentlichen Exegese hergeleiteter Machtbegriff die Missionstheologie neu ausrichten? – Die zunehmend säkularisierten Gesellschaften fordern zu diesen Überlegungen geradezu heraus. Der Katholik *Markus-Liborius Hermann* geht von der These Charles Taylors aus, dass die Säkularisierung gerade die Bedingung des Religiösen sei. Wie sieht eine Missionskirche „neueren Typs“ aus, zum Beispiel auch in Ostdeutschland, wenn nicht mehr von einem Defizienzmodell ausgegangen wird, sondern ein echtes Alteritätsmodell zugrunde gelegt wird?

Zu den großen Veränderungen unserer Gesellschaft zählt derzeit sicherlich auch der Zustrom von geflüchteten Menschen, die vornehmlich

nicht einer der christlichen Kirchen angehören. Zunehmend kommt es zu Taufen von Geflüchteten, die hier eine neue Heimat suchen und diese in helfenden und gastfreundlichen Kirchengemeinden finden, die eben das praktisch gelebte Zeugnis der Nachfolge Jesu vor die theologischen Satz- wahrheiten des christlichen Bekenntnisses stellen. – Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) und die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) haben gemeinsam eine Handreichung erarbeitet „Zum Umgang von Taufbegehren von Asylsuchenden“ (2013).

All diese neuen Erfahrungen in sich rasch verändernden Kontexten können nicht ohne Einfluss bleiben auf das Missionsverständnis – und somit auch das Selbstverständnis – der jeweiligen Kirchen. Als weltweite ökumenische Gemeinschaft haben die Kirchen aber die Möglichkeit, nicht nur sich selbst als pilgernde – und das heißt ja, sich auf dem Weg verändernde – Weggemeinschaft wahrzunehmen, sondern stets auch die anders Glaubenden und die nicht Glaubenden als Gefährten auf dem „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ zu entdecken. An dieser *missio Dei* zu partizipieren, gegen alle Versuchungen eines simplen Selbstabschlusses jedweder Art, tut Not.

Im Namen des Redaktionsteams

Ihr Fernando Enns